Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 70. Nebra, Mittwoch, den 31. August 1904. 17. Jahrgang.

Rußland und der englische Handel.

Die Mißstimmung über Rußlands Vorgehen gegen den neutralen Handel wird in England erbitterter als zuvor, namentlich seit ein russischer Hilfskreuzer den britischen Dampfer „Comedian" an der südafrikanischen Küste angehalten und durchsucht hat. Zu der Erbitterung Englands trägt noch die Feststellung des Seegerichtshofes in Schanghai bei, daß der englische Dampfer „Hipsang" ohne jeden Grund von den Russen versenkt worden ist, obwohl er weder Kriegskonterbande noch Japaner an Bord hatte.

Die öffentliche Meinung in England ist auf dem besten Wege, sich in einen grimmigen und nachhaltigen Zorn hineinzuarbeiten. Man stößt auf allen Ecken und Enden in den Zeitungen auf Äußerungen der Entrüstung. Die „Times" lassen natürlich die Gelegenheit nicht vorübergehen, kräftig ins Horn zu stoßen. „Sollte es sich leider als richtig herausstellen," schreiben sie, „daß Rußland auf die Bereitwilligkeit sündigt, mit der wir so oft seine zweifelhaften Erklärungen und zweideutigen Versicherungen hingenommen haben, und daß es offen und prahlerisch den ausdrücklichen Warnungen getrotzt hat, die wir hinsichtlich unsrer Ansichten über den Charakter der russischen „Hilfskreuzer" haben vernehmen lassen, so wird die Nation zu wissen verlangen, wie lange wir noch Versprechungen trauen sollen, die nur gemacht zu werden scheinen, um gebrochen zu werden . . . Es ist durchaus wesentlich im Interesse des Friedens selbst, daß Rußland darüber klar werde, daß in dieser Frage weder die britische Regierung noch das britische Volk weitere Winkelzüge zu dulden geneigt ist." Der „Standard" bemerkt ebenfalls: „Das Erkenntnis des Seegerichtshofes in Schanghai beweist, daß die Senkung der „Hipsang" eine Gewalttat war. Es handelt sich hier nicht um einen Fall ungerechter Verurteilung vor einem Prisengericht, sondern um offene Piraterei auf hoher See, um Piraterei und Mord. Es gab Zeiten, wo diese abscheuliche Geschichte ganz England in Flammen gesetzt hätte. Wir leben in einer ruhigeren Atmosphäre und können die Dinge ruhiger aufnehmen, allein es liegt kein Grund vor, warum wir ruhig die Hände in den Schoß legen und Dinge hinnehmen sollten, die sich keine Seemacht dritten Ranges gefallen ließe." Sogar die „Daily News", das Organ aller Friedensfreunde, schreibt: „Der Punkt, in dem die britische Regierung in keinerlei Vergleich willigen kann, ist der Anspruch, neutrale Schiffe zu versenken, selbst wenn sie im Verdacht stehen, Kriegskonterbande zu führen. Ein solcher Anspruch ist durch keinen Schatten von Beweisgrund aus dem Völkerrecht zu erhärten. Er liefe auf Beseitigung der ganzen Maschinerie der Prisengerichte hinaus, die ja doch nur errichtet worden sind in dem Bestreben, die Härten des Krieges einigermaßen zu mildern. Wir müssen uns dagegen im Interesse aller Nationen aufkehren. Es ist ein barbarischer Piratenanspruch und die Regierung wird wohltun, wenn sie ihre ganze Kraft an diesem Punkte einsetzt." Der „Daily Telegraph", der nicht selten das Mundstück des Auswärtigen Amtes ist, bemerkt, es müsse dem Irrtum in Petersburg ein Ende gemacht werden, als ob England in dieser Angelegenheit nur sich bemerkbar zu machen trachte. Um jeden Preis müsse dem Treiben der Schiffe der „Freiwilligen Flotte" ein Ziel gesetzt werden und der britischen Reederei müsse eine gewisse Sicherheit für die unbelästigte Freiheit ihres berechtigten Geschäftsbetriebes gewährt werden. Doch die Hilfsmittel der Diplomatie seien noch nicht erschöpft, und ehe es dahin gekommen sei, dürfte es ratsam sein, daß sich jeder britische Bürger des vollen Ernstes und der verwickelten Vielseitigkeit der in Rede stehenden Fragen bewußt werde.

In Petersburger diplomatischen Kreisen scheint man anzunehmen, daß die englische Regierung angelegentlich darauf bedacht sei, um jeden Preis zu einer Verständigung mit Rußland zu gelangen; das Kabinett Balfour teile eben nicht die Ansichten der englischen Presse. Wenn diese Ansicht wirklich in Petersburg vorherrschen sollte, so würde man sich dort in einen bedenklichen Irrtum einwiegen. Es soll keineswegs behauptet werden, daß das Kabinett Balfour sich leicht zu großen Entschlüssen aufzuschwingen vermöge. So wenig aber die Londoner Diplomaten das Verlangen tragen, es mit Rußland zu verderben, so haben sie doch noch weniger Lust, der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten.

Politische Rundschau.

Der Herero-Aufstand.

*Nachdem es den Hereros am Waterberge gelungen ist, die Einkreisung durch unsre Truppen zu durchbrechen, haben sie sich in zahlreiche kleinere Trupps geteilt; General von Trotha hat sich infolgedessen genötigt gesehen, seine Streitkräfte zur Verfolgung des Feindes in mehrere recht schwache Kolonnen zu teilen. Dadurch wird natürlich die Verfolgung durch unzulängliche Proviantzufuhr für unsre Truppen wesentlich erschwert; so wird denn auch schon angedeutet, daß ein voller Erfolg unsrer Truppen nicht ohne weiteres zu erwarten sei.

* * *

Der russisch-japanische Krieg.

*Der Angriff auf Port Arthur rückt gegenüber der ungemein hartnäckigen Verteidigung durch die Russen nur langsam vor, wird aber mit größter Zähigkeit fortgesetzt. Es entwickelt sich dort einer der gewaltigsten Belagerungskämpfe, die die neuere Kriegsgeschichte kennt. Die Japaner haben an die dreihundert schwere Belagerungsgeschütze zwischen dem von ihnen eroberten Taku-shan-Fort und den Wolfsbergen gut postiert. — Die Zahl der russischen Verwundeten [illegible] scheinlich klingt.

*An der Südmandschurei [illegible] kriegerischen Operationen wieder in Fluß. Nach Meldungen aus Liaujang sind die Japaner wieder zum Angriff im Gebiet der Ostarmee (unter Kuroki) übergegangen, indem sie die russischen Stellungen bei Tunfinfu angriffen, mit welchem Erfolge, ist noch nicht bekannt. Kommt es jetzt zur Entscheidungsschlacht, so sind die Aussichten auf einen Sieg der Russen so schlecht wie zuvor; infolge der letzten gewaltigen Regengüsse funktioniert nämlich die transsibirische Bahn so schlecht, daß Kuropatkin auf die 180 000 Mann, die er um Liaujang unter seinem Befehle hat, angewiesen ist. Die numerische Überlegenheit wäre also nach wie vor auf seiten der Japaner. Dazu kommt noch, daß sich die Haltung der Chinesen im Süden von Liaujang seit dem Rückzuge der Russen aus Haitschöng zum Schlimmeren verändert hat und auch zahlreiche Tschungschusenbanden auftauchen, die den Russen sehr unbequem sind.

*Die Gesamtstärke der japanischen ersten Armee unter Kuroki soll über 100 000 Mann betragen, Nodzu habe 70 000, Oku 40 000 Mann. Außerdem rücken am Laufluße zwei Divisionen mit zusammen 30 000 Mann vor. Marschall Ojama hat sein Hauptquartier vor Port Arthur. Mit Sicherheit wird angenommen, daß das weitere Vorgehen der Japaner in der Mandschurei lediglich von dem Schicksal Port Arthurs abhängt.

*Die Besetzung der in Schanghai bewaffneten russischen Kreuzer „Askold" und „Grosowoi" ist auf Ehrenwort, nicht mehr am Kriege mit Japan teilzunehmen, in die Heimat entlassen worden.

*Admiral Skrydlow, der Kommandierende des Wladiwostok-Geschwaders, soll seines Postens enthoben sein. (Sollte man Skrydlow damit zum Sündenbock der russischen Niederlagen zur See machen? Das wäre entschieden ungerecht. Skrydlow hat aber einen gefährlichen Feind in dem beim Zaren in hohem Ansehen stehenden Statthalter Alexejew. Vielleicht ist der Admiral ein Opfer der Intrigen desselben.)

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser wohnte am Sonntag mittag im Berliner Zeughause der Nagelung und Weihe neuer Fahnen und Standarten bei. Nachmittags kehrte der Monarch wieder nach dem Neuen Palais zurück.

*Der Kaiser wird den diesjährigen Flotteumanövern in der Nordsee an Bord der Yacht „Hohenzollern" beiwohnen. Die Kaiserflottille geht am 6. September elbabwärts nach Helgoland. Am 11. September trifft der Monarch in Kiel ein, um dann mit der Bahn ins Manövergelände zu fahren.

*Der Reichskanzler hatte vor längerer Zeit eine Umfrage über eine Verkürzung der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiterinnen veranstaltet. Die hierauf von den Gewerbeinspektoren erstatteten, meist sehr umfangreichen Berichte sind inzwischen im Reichsamt des Innern einer Prüfung und Bearbeitung unterzogen worden. Sie bilden die Grundlage für eine Denkschrift, die dem Bundesrate zugehen und in der die Frage der allgemeinen Einführung eines zehnstündigen Maximalarbeitstages für die gewerblichen Arbeiterinnen erörtert werden soll. Die Mehrheit der Gewerbeinspektoren hat namentlich aus gesundheitlichen Rücksichten eine Verkürzung der Dauer der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiterinnen befürwortet und darauf hingewiesen, daß eine solche bereits in vielen Industriezweigen ohne wesentlich nachteilige Folgen eingeführt ist. Die Denkschrift des Reichsamts des Innern wird voraussichtlich in der Hauptsache auf demselben Standpunkt stehen.

*Auf Postanweisungen hat die Reichspost im letzten Jahre fast 8825 Mill. Mk. ausbezahlt, gegen das Vorjahr 383 Mill. Mk. mehr. Der im letzten Jahre gezahlte Betrag verteilt sich auf 140½ Mill. Anweisungen, 7½ Mill. mehr als im Vorjahre. Die Einzahlung bei der Reichspost ist etwas kleiner, sie betrug 8812½ Mill. (148½ Mill. Stück). Den Unterschied trägt das Ausland. In den Postanweisungen sind auch die Beträge enthalten, die durch Postauftrag oder Nachnahme eingezogen werden. An Postaufträgen gingen etwas über 5 Mill., an Nachnahmen fast 36 Mill. Stück ein, während 4,7 Mill. Auftragsbriefe und 39½ Mill. Nachnahmesendungen aufgegeben wurden. Die Nachnahmesendungen haben sich um fast 3 Mill. vermehrt. Sie treten offenbar mehr und mehr an die Stelle der teuren Postauf- [illegible] lung der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" wurde das Anerbieten der preuß. Regierung betreffs Ankaufs des Unternehmens für den Staat abgelehnt.

Österreich-Ungarn.

*Der schlesische Landesschulrat hat gegen die Stimmen der deutschen Mitglieder die Errichtung slawischer Parallelklassen an den Lehrer-Bildungsanstalten in Troppau und Teschen im Sinne der Regierungsvorschläge beschlossen. (Die Aufregung der deutschen Bevölkerung wird dadurch voraussichtlich sehr gesteigert.)

Frankreich.

*Oberst Marchand, der „Held von Faschoda", wartet jetzt im „Figaro" mit Enthüllungen über die Faschoda-Affäre auf. Er erzählt von seiner Begegnung mit dem General Kitchener bei Faschoda und bemerkt hierzu, die Franzosen hätten sich in einer so guten Verteidigungsstellung befunden, daß die Übergabe des Platzes trotz der numerischen Überlegenheit der Engländer durchaus nicht durch die Umstände geboten schien. Auch habe Marchand auf zahlreiche Überläufer aus dessen Reihen rechnen können.

Rußland.

*Auf Befehl des Zaren ist eine aus Vertretern aller Ministerien gebildete Kommission gebildet worden, die die Stellung der russischen Freiwilligenflotte vom Standpunkte des internationalen Rechtes aus zu präzisieren hat. Als Sachverständiger dieser Kommission wurde der berühmte Professor des internationalen Rechtes Dr. Martens berufen.

*Der russischen Ostseeflotte ist schon wieder ein Unfall zugestoßen. Es wurde das Eindringen von Sand und Kies in wichtige Maschinenbestandteile des Panzers „Orel" in dem Augenblick wahrgenommen, als das Schiff Kronstadt verlassen sollte. Man glaubt an ein Attentat. Die Reparatur des Schiffes dürfte einen Monat in Anspruch nehmen.

Balkanstaaten.

*Die zwischen der Pforte und Bulgarien geführten Verhandlungen betreffs Abschlusses einer Postkonvention sind abgebrochen worden, da die Pforte hierbei grundsätzlich einen Unterschied zwischen dem Fürstentum Bulgarien und Ostrumelien machte, während die bulgarische Regierung das gesamte Fürstentum als staatliche Einheit behandelt wissen will.

Rückkehr aus der Seeschlacht.

Über die Rückkehr des „Gromoboi" und der „Rossija" nach Wladiwostok wird den russischen Blättern berichtet: Die Trauerkunde über den Untergang des „Rurik" hatte sich längst vor dem Wiedereintreffen der beiden übriggebliebenen Schiffe des Wladiwostok-Geschwaders in der Stadt verbreitet. Namentlich die Verzweiflung der Frau und Tochter des Kommandanten des „Rurik", Kapitäns Truffow, kannte keine Grenzen. Die ganze Bevölkerung stand am Ufer, als die beiden Kreuzer „Gromboi" und „Rossija" wieder in den Hafen einliefen. Keiner wollte recht glauben, daß der „Rurik" wirklich fehlte, bis alle sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatten. Anfangs schien es, als ob die beiden zurückkehrenden Kreuzer nicht besonders verletzt waren, doch bemerkte man beim Näherkommen die zerrissenen Schornsteine, die verbogenen Kanonen, die Löcher in der Bordwand, die zertrümmerten Massen. Alles war bereit, um die Verwundeten sofort ans Ufer zu bringen, denn die Toten waren bereits auf der See beerdigt worden. Admiral Skrydlow besichtigte die Kreuzer sofort nach ihrem Einlaufen und sprach den Mannschaften seinen Dank für ihre ausgezeichnete Haltung aus. Das Deck der Schiffe war zur Ankunft völlig vom Blut gesäubert, nur die vielen weißen Kalkkreisen deuteten an, wo Ströme russischen Blutes geflossen waren. Auf dem Deck des „Gromboi" sah dessen Kommandeur, Kapitän ersten Ranges Dabitsch schwer verwundet in einem Sessel. Gleich beim Beginn der Schlacht war er auf der Kommandobrücke durch einen Bombensplitter im Rücken verwundet worden; er ließ sich verbinden und kehrte auf seinen Posten zurück, doch schlug eine Granate neben ihm ein, ihn am Kopf und Brust schwer verwundend. Diese abermalige Verwundung wirkte niederschmetternd auf die Mannschaft, er kehrte daher wiederum auf [illegible] sich der Manu- [illegible] [illegible]chtbar war die Verwüstung, die die japanischen Geschosse auf dem ungeschützten Oberdeck der „Rossija" anrichteten, während der geschützte „Gromboi" weniger zu leiden hatte. Ein Geschoß schlug in die Messe des „Gromboi" ein und zerstörte die gesamte Einrichtung, nur ein Käfig mit einem Papagei blieb heil und unbeschädigt. Auf der „Rossija" entstand durch das Einschlagen eines Geschosses ein Brand, bei dem acht Matrosen lebendig verbrannten. Als dem Kommandeur der „Rossija", Kapitän Andrejew, gemeldet wurde, daß von zwanzig großen Kanonen nur noch drei brauchbar seien, befahl er, Sprengpatronen zu legen und alles zur Versenkung des Schiffes vorzubereiten, damit die Japaner es nicht erbeuten sollten. Aus allen Berichten geht hervor, daß sowohl die Offiziere als die Mannschaften mit großer Kaltblütigkeit und Heldenmut gekämpft haben, jedoch dem dreimal stärkeren Feinde unterliegen mußten.

Von Nah und Fern.

Ein Riesenbrand von Petroleumtanks entstand in Antwerpen am Freitag durch die Explosion eines Petroleumbehälters. Das Petroleum lief aus und entzündete eine in der Nähe befindliche Feldschmiede. Nach kurzer Zeit standen 80 Mill. Liter Petroleum in Flammen. Die schwarze Rauchwolke, die über der Stadt lagerte, hüllte die südlichen Stadtteile in Finsternis. Von 90 Arbeitern, die beim Bau neuer Tanks beschäftigt waren, fehlen neun. Man befürchtet, daß dieselben in dem Flammenmeer umgekommen sind. Der Schaden wird auf 10 Mill. geschätzt.

Das Gordon Bennett-Rennen 1905. Der französische Automobilklub hat an das preuß. Ministerium des Innern die Anfrage gerichtet, ob die diesjährige Automobilstrecke im Taunus für das Gordon Bennett-Rennen im Jahre 1905 wiederum zur Verfügung gestellt werden könne. Die französische Regierung habe nämlich die Genehmigung zum Austrag des Rennens 1905 auf französischem Boden versagt.

Ein braver Sohn und ein sparsamer Mann muß der Funkentelegraphist Joseph Kochenburger aus Maurzsmünster (bei Zabern) sein, der sich zurzeit in Okosombu in Südwestafrika befindet. Er hat, wie der „Straßb. Ztg." mitgeteilt wird, seinen Eltern kürzlich vom ersparten Solde 350 Mark zugeschickt und in seinem letzten Briefe eine neue Geldsendung in Aussicht gestellt.

Aus einem Eisenbahnzug sprang ein Artillerie-Sergeant zwischen den Stationen Belzig und Fredersdorf. Er wollte von Belzig aus nach dem Schießplatz bei Jüterbog zurückfahren, war aber in einen falschen Zug gestiegen und bemerkte seinen Irrtum erst, als

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040831-12/fragment/page=0001

der Zug schon weit hinter Belzig war. Da der Sergeant unbedingt nach dem Schießplatz zurück mußte, sprang er entschlossen aus dem Zug. Er überschlug sich zwar, stand aber sofort wieder auf und eilte spornstreichs nach Belzig zurück.

41 Jahre Braut. In Olbsum auf Föhr starb dieser Tage im Alter von 61 Jahren die unverehelichte Christinia Nissen. Sie hatte sich in ihrem zwanzigsten Lebensjahre mit einem jungen Mann ihrer Heimat verlobt, der, wie so viele seiner Landsleute, nach Amerika ging, um dort ein Vermögen zu erwerben, das ihn in den Stand setzen sollte, eine Ehe einzugehen. Bis in die neueste Zeit sandte der Bräutigam seiner Verlobten Geldgeschenke, kehrte aber nicht zurück, wohl weil ihm das Glück nicht sonderlich hold war. 41 Jahre hatte seine Braut auf ihn gewartet und jetzt, ohne daß sich ihre Hoffnungen erfüllten, die Augen geschlossen.

Das Automobil! Bei Greifswald ist ein Arbeiter durch das Automobil des Rittergutsbesitzers v. Sprenger überfahren und getötet worden. Der Arbeiter hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Die Erschießung des Wachtpostens im Krachauer Pulvermagazin bei Königsberg i. Pr. ist noch immer nicht aufgeklärt. Die neueren Untersuchungen lassen vermuten, daß der Grenadier Erben sich selbst das Leben genommen hat. Ein Knebel ist nicht gefunden, Erben hat nur einen einzigen Schuß, und zwar aus seinem eigenen Dienstgewehr, erhalten. Zwei der Tat verdächtige Personen, die verhaftet worden waren, leugnen mit aller Entschiedenheit, an dem Vorfall irgendwie beteiligt gewesen zu sein. Erben ist in sitzender Stellung in einem Graben vor einem Gebüsch vorgefunden worden. Die oberen Knöpfe des Uniformrockes waren geöffnet. Proben, die man an Ort und Stelle mit einem herbeigeschafften Militärgewehr vornahm, ergaben, daß ein von dem Strauch abgebrochener Ast — mußt gesagt sein kann, den Abzugbügel des Gewehrs zurückzuziehen, wenn das Gewehr mit der Mündung an die Eintrittsstelle der Kugel gehalten worden ist. Gegen die Annahme eines vorhergegangenen Kampfes spricht vor allem der Umstand, daß die Kleider des Erschossenen im übrigen vollständig in Ordnung waren.

Opfer des Berufs. In der Langschen Maschinenfabrik in Mannheim stürzte ein 400 Zentner schweres Lokomobil von dem Gerüst und erschlug einen Arbeiter.

Unvorsichtige Automobilisten. Ein Fabrikbesitzer aus Eltville a. Rh. wurde in Bamberg mit zwei Begleitern festgenommen, weil er durch ein Automobil ein Unglück herbeigeführt hatte. Das Pferd eines Schaustellers scheute, der Wagen wurde zertrümmert, das 1½ Jahre alte Kind des Schauspielers wurde herausgeschleudert und getötet. M. und seine Begleiter wurden vom Gericht wieder freigelassen. Die Zivilansprüche des Schaustellers betragen mehrere Tausend Mark.

Totgefahren. Zwischen Morroschin und Polpin stürzte der [illegible] wurde von dem vorbe[illegible] totgefahren.

Der Typhus. Nach amtlichen Feststellungen über die in Teschen (Österreichisch-Schlesien) ausgebrochene Typhusepidemie wurden von der Krankheit bisher 89 Zivilpersonen und 47 Militärpersonen befallen. Mit Ausnahme einiger Fälle nimmt die Krankheit, deren Grund wahrscheinlich in einer Infizierung der Wasserleitung liegt, einen leichten Verlauf. Der Sanitätsdienst wurde entsprechend organisiert, die Zahl der Erkrankungen nimmt ab.

104 Jahr alt. Im Alter von 104 Jahren ist in Montpellier (Südfrankreich) der ehemalige praktische Arzt Dr. Jean David gestorben. Der Greis hatte sich bis vor einigen Monaten noch ganz wohlgemut gefühlt, war täglich ausgegangen und munter die Treppe zu seiner Wohnung emporgestiegen. Vor einigen Monaten begann jedoch seine Sehkraft abzunehmen, so daß er nur noch in Begleitung ausgehen konnte. Nichtsdestoweniger war er stets munter und auf den Beinen. Ein Tag vor seinem Tode legte er sich erst zu Bett, ohne Schmerzen zu verspüren, er war sehr müde, unterhielt sich jedoch eifrig mit seinen Angehörigen. Gegen Abend schlief er ein, um nicht mehr aufzuwachen.

Opfer eines heftigen Orkans. Im Schlosse Enval (Frankreich) wurde eine Hochzeitsfeier auf tragische Weise durch einen Orkan unterbrochen. Die Gäste waren auf der großen Wiese des prachtvollen alten Schloßparkes versammelt, als plötzlich ein Sturm losbrach, der sich unvermutet erhoben hatte und im ersten Anprall mehrere große Bäume knickte. Einer davon stürzte inmitten der Tanzenden, von denen er zwei Männer, eine Frau und ein fünfzehnjähriges Mädchen auf der Stelle tötete. Außerdem blieben drei Schwerverletzte liegen.

Merkwürdige Rettung von Seeleuten. Der Marseiller Dampfer „Corière" traf mit dem Kapitän und einem Matrosen des Schuners „Rebanche" von Toulon in Calais ein. Die beiden Seeleute waren die einzigen Überlebenden der Mannschaft des Schuners. Sie erzählten, daß dieser während eines heftigen Sturmes kenterte, während der Kapitän in der Kajüte war. Drei Leute der Mannschaft konnten sich an dem Kiel des Schoners festhalten, zwei wurden jedoch später abgespült. Der Dampfer „Corière" sah den überlebenden Mann. Als der geretete Schiffbrüchige erzählte, daß der Kapitän beim Kentern des Schiffes in seiner Kabine [illegible] sei, [illegible] sich der Kapitän [illegible] wenn auch in sehr erschöpftem und halb bewußtlosem Zustande, vor. (Vor einigen Jahren ist an der ostpreußischen Küste ein Schiffer in ähnlicher Weise aus seinem gekenterten Boot gerettet worden, nachdem er viele Stunden in dem gekenterten Boot auf See getrieben hatte.)

Brand in einem Pariser Irrenhause. Im Irrenhause Bicêtre brach des Nachts Feuer aus. Der Brand entstand in der Wäschetrockenkammer und verbreitete sich über einen ganzen Flügel der Anstalt, der ein Raub der Flammen wurde. Die im Hause untergebrachten Irrsinnigen wurden sehr unruhig. Zu ihrer Bewachung mußte ein besonderer Dienst organisiert werden.

Der Rächer seiner Schwester. Maria Tampone, ein ebenso hübsches wie ehrenhaftes Mädchen, verließ im blinden Vertrauen auf die Liebesschwüre ihres Geliebten das Vaterhaus und ging mit ihm davon. Aber Giuseppe, so hieß er, wurde ihrer bald überdrüssig, und Maria kehrte eines Tages entehrt zu den Eltern zurück. Da begab sich der Bruder Marias mit ihr zu dem Verführer, fragte ihn, ob er sein Eheversprechen halten wolle oder nicht, und als Giuseppe mit „nein!" antwortete, stieß er ihm den Dolch in die Brust, so daß der Verräter tot zusammenbrach.

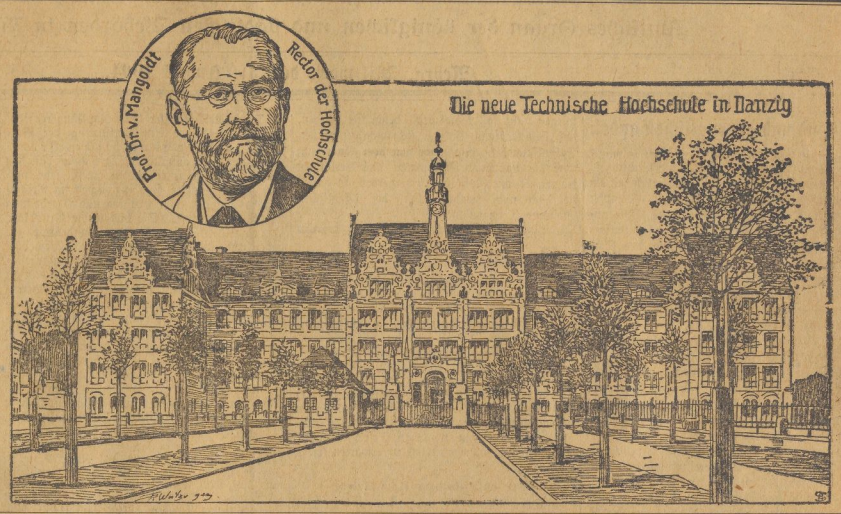
Mord aus Aberglauben. Aberglauben und Brigantenwesen sind die mittelalterlichen Erscheinungen in Sizilien, die sich heute noch bemerkbar machen. In dem Gehirn der Eheleute Bartolo und Lucrezia Scole war der auch von den Nachbarn genährte Verdacht aufgetaucht, daß an dem Tode ihres einzigen Kindes die teuflischen Künste der Schwester des Mannes Antonina, die mit einem gewissen Lojacamo verheiratet ist, schuld seien. Sie klagten daher die unglückliche Antonina offen der Zauberkunst an, und alle Leute gingen der vermeintlichen Hexe, die in Wirklichkeit eine ehrbare und tüchtige Hausfrau war, aus dem Wege. Damit aber nicht genug, beschloß das Ehepaar, sie aus der Welt zu schaffen, drang des Nachts in deren Wohnung ein, zertrümmerte dem Manne der „Hexe" den Schädel und verbrannte Antonina lebendig, nachdem es sie mit Petroleum begossen hatte. Die Mörder entflohen, wurden aber bald festgenommen. Es scheint, daß die ganze Nachbarschaft sich der Aufreizung zu diesem Morde aus Aberglauben schuldig gemacht hat.

Der Ausstand in New York. Gegenwärtig sind 70 000 Bauarbeiter im Ausstand. [illegible] ihrer Stellungen mit Barrieren umgeben. Die auf ihnen beschäftigten nicht organisierten Arbeiter werden auf dem Wege von und zu der Arbeit geleitet. Ebenso werden die Baumaterialien unter dem Schutze der Polizei abgeladen. Die Lage wird verschärft durch den gleichzeitig herrschenden Schlächterausstand. Jede Fleischladung, die durch die Straßen New Yorks geht, wird von berittener und bewaffneter Polizei begleitet. Die Angestellten der Hochbahn fordern ebenfalls Lohnerhöhung. Für den Fall der Nichtbewilligung würde der Hochbahnverkehr eingestellt werden.

In Räuberhänden. Der reiche Bankier und Landeigentümer Hirland in Roswell (Neu-Mexiko) wurde von Räubern überfallen und nach Alt-Mexiko geschleppt. Von dort aus richteten sie an seine Frau einen Brief, worin sie ihren Gatten mit Folterqualen und dem Tode bedrohen, falls ihnen nicht sofort ein großes Lösegeld ausgezahlt wird.

Weiß gegen Schwarz. Unter den Farbigen in Atlantic City herrscht äußerste Empörung über eine von den Stadtbehörden erlassene Verordnung, die den Farbigen verbietet, zusammen mit den Weißen in der See zu baden. Eine Negerin wurde in Ausführung dieser Verordnung tatsächlich gezwungen, das Wasser zu verlassen. Die Farbigen wollen diese Verordnung der Stadtbehörden vor die Gerichte bringen.

Die Cholera in Persien. Nach Meldungen aus Teheran richtet die Cholera in Persien fürchterliche Verheerungen an. Über 200 000 Personen sollen derselben bereits zum Opfer gefallen sein, davon in Teheran allein 30 000. Alle Zeitungen in Teheran mußten ihr Erscheinen einstellen.



Gerichtshalle.

Düsseldorf. Das Kriegsgericht verurteilte einen Unteroffizier der 2. Schwadron des kurmärkischen Dragoner-Regiments Nr. 14 aus Kolmar wegen Mißhandlung zu drei Monat zwei Wochen Gefängnis. Er hatte während seines Osterurlaubs in seinem Heimatsorte einen Streit mit einem Gastwirte hervorgerufen und den Mann mit der blanken Waffe mißhandelt.

Weimar. Das hiesige Landgericht verurteilte wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes den Stationsassistenten Stürz zu [illegible] Gefängnis und den Weichenwärter Heinrich zu 75 Mark Geldstrafe, eventl. 15 Tage Gefängnis. Beide in Großheringen stationierte Beamte sollen Schuld daran tragen, daß auf dem dortigen Bahnhofe am 20. Dezember v. der Schnellzug 187 auf 3 Personenwagen auffuhr, wobei der Lokomotivführer, Heizer, Zugführer und 5 Reisende erheblich verletzt und ein Materialschaden von über 15 000 Mk. verursacht wurden.

Aus der Woche.

Russen sowohl wie Japaner sind angeblich auf eine Kriegsdauer von drei Jahren gefaßt. Für zwei Jahre werden neuerdings die Truppen verpflichtet, die nach Südwest-Afrika gehen. Das sind wenig trötliche Aussichten! Mit den siebentägigen Kriegen ist's vorüber — und die Kosten sind auch ganz ungeheuer. Erfährt man doch, daß der Feldzug gegen die Hereros bisher schon 30 Millionen Mk. gekostet. Und was mag der ostasiatische Krieg erst verschlingen? Die Riesenbombardements der Japaner gegen Port Arthur kosten jedesmal Hunderttausende. Und das soll noch drei Jahre so weitergehen?! Einstweilen prahlen ja noch beide Teile mit dem unerschöpflichen Reichtum ihrer Länder. Wollen's abwarten; denn nach dem Kriege wollen die Menschen doch auch leben. Wenn

Ein Familien-Geheimnis.

4] Kriminalroman von Eberhard Woldenberg.

(Fortsetzung.)

„Den Kammerdiener Ribbeck," so hieß es in dem Bericht weiter, „kann kaum ein Verdacht treffen. Derselbe kam, wie seine Schwester bezeugt, am Montag mittag bei ihr an und hat bis zum Dienstag morgen, wo ihn die Nachricht von dem Verbrechen erreichte, die Stadt nicht verlassen. Der Verwalter Grabow dagegen will am Montag abend nach zehn Uhr bei seinem gewöhnlichen Rundgang um das Schloß in dem Parke einen Mann bemerkt haben, den er für den Diener Ribbeck hielt, der aber bei seiner Annäherung entfloh — — —"

„Mir bleibt nicht viel mehr zu sagen," nahm Harung das Wort, als Willi das Blatt sinken ließ. „Mein Vater mochte seine Unschuld beteuern, so viel er wollte, verschiedene Umstände sprachen gegen ihn. Der Hammer war sein Eigentum und außerdem fand man in einem dicken Gebüsch des Parkes einen Rock meines Vaters und in dessen Taschen ein Päckchen Wertpapiere aus dem Geldschrank des Freiherrn. Wie diese Papiere in seinen Rock, und wie dieser selbst an jenen Ort gekommen, das wußte mein Vater nicht zu erklären. So wurde er denn des Raubmordes und der Brandstiftung schuldig befunden und verurteilt."

„Mein Gott!" schrie Willi auf, „er starb doch nicht —"

„Er starb im Gefängnis, kurz vorher, ehe sich die Pforten des Zuchthauses für ihn öffneten."

„Entsetzlich," stöhnte Willi, „unschuldig verurteilt!"

„Ja unschuldig," bekräftigte Hartung. „Mein Vater war ein einfacher, schlichter Mann und gewiß nicht ohne Fehler, aber ein Verbrechen und noch dazu ein so entsetzliches hätte er niemals begehen können."

„Und der wirkliche Täter ist bisher nicht entdeckt worden?"

„Nein, dein Großvater, Willi, gilt noch heute für einen Mörder, und sein Name ist noch immer gebrandmarkt. Begreifst du, was ich gelitten habe all diese Jahre hindurch unter dem unerträglichen Bewußtsein, für den Sohn eines Verbrechers zu gelten, und wie ich gezittert habe und noch zittern muß bei dem Gedanken, daß die Gesellschaft, in der wir leben, von diesen Dingen Kenntnis erhält?"

Willi barg erschüttert das Gesicht in den Händen, während seine Mutter zu dem vor Erregung bebenden Gatten trat und ihm beruhigende Worte zuflüsterte. Der Oberst, dem diese Mitteilungen gewiß nicht neu waren, den sie aber nicht weniger als Willi bewegten, blickte mit kummervollem Ausdruck auf seinen Schwiegersohn.

„Aber deine Schwester und dein Bruder, Papa, was ist aus ihnen geworden?" fragte Willi plötzlich, die Hände sinken lassend. „Leben sie noch und wo, in welchen Verhältnissen?"

Sein Vater wandte sich ihm wieder zu. „Auf diese Frage kann ich dir nur antworten, daß ich das alles nicht weiß. Mein Bruder Rudolf hatte ein Handwerk erlernt und ging nach dem Tode unseres Vaters in die Welt, ohne daß ich je wieder von ihm gehört hätte."

„Auch von deiner Schwester ist dir nicht bekannt, ob dieselbe noch lebt?" fragte Willi enttäuscht.

„Du weißt ja, in welchem Verhältnis ich zu meinen Geschwistern stand und wie weit unsre Wege auseinander gingen," erwiderte sein Vater sichlich verstimmt.

„Verzeih', lieber Papa," sagte Willi, „aber ich hätte doch gern gewußt, was aus meinem Onkel und meiner Tante geworden ist."

„Ich muß mich selbst anklagen," begann sein Vater wieder freundlich. „Meine Schwester Friederike hatte wohl am meisten unter dem Unglück zu leiden. Sie war damals verlobt mit einem achtbaren und wohlhabenden Handwerker, der aber noch vor der Verurteilung meines Vaters das Verlöbnis löste. Friederike ging darauf nach Leipzig und nahm eine Stelle bei einer alten Dame an. Von da ab jedoch habe ich auch von ihr nichts mehr erfahren."

„Sie hat dir keine Nachricht gegeben?"

„Nein, niemals. Ich habe freilich auch keinen Versuch gemacht, mit ihr in Briefwechsel zu treten. Heute tut es mir leid. Gott mag wissen, wie es ihr ergangen ist," sagte Hartung düster.

„Nun laßt es aber genug sein mit diesen Geschichten," bemerkte der Oberst. „Du, Alfred, hast dir durch Fleiß und harte Arbeit eine Lebensstellung gegründet, und von der Höhe, auf die dich dein Talent und deine Leistungen erhoben, kann und wird dich nichts herabstürzen, auch nicht das Bekanntwerden deines Familiengeheimnisses."

„Ganz recht," fiel Beatrice zu ihrem Gatten gewandt ein. „Du mußt diese selbstquälerischen Gedanken aufgeben. Beschäftige dich nicht mehr mit der traurigen Vergangenheit, sondern denke an die Zukunft Willis. Die Freude, die er uns noch bereiten wird, muß uns entschädigen für frühere Übel. Und dir selbst steht ja nächstens schon eine erhebende Freude bevor, die Aufführung deines Schauspiels. Vermag das deinen Trübsinn nicht zu bannen?"

Ihr Gatte reichte ihr stumm die Hand, kehrte sich aber sogleich wieder ab, indem er unhörbar vor sich hin flüsterte: „Wie lange werde ich noch zu leben haben? Ich muß jetzt schon die Dosis des Giftes verstärken, die bisherige wirkt nicht mehr genügend; noch ein halbes Jahr, und es ist zu Ende."

Niemand hatte diese rätelhaften Worte vernommen, denn seine Frau redete währenddem zu Willi.

„Die Laufbahn deines Vaters," sprach sie, „war die denkbar schwierigste. Ihm hatte niemand die Wege geebnet, wie es dir geschehen. Durch eigene Kraft ist dein Vater zu einer vornehmen Stellung emporgestiegen. Ich bin überzeugt, daß du dich immer bestreben wirst, ihm nachzueifern. Eine vornehme Stellung, lieber Willi, ist mit hoher Verantwortlichkeit verbunden. Dein Vater hat sich bemüht, den Sinn für diese in dir zu wecken und zu pflegen. Daß du den Einfluß, den du einst erlangen wirst,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040831-12/fragment/page=0002

erst der gesamte durch den Krieg verursachte Schaden übersehen werden kann, dann stellt sich auch die Notwendigkeit ein, die gerissenen Lücken zu füllen, die aufgebrauchten Vorräte zu ergänzen; dann wird Japan bei den Engländern und den Nordamerikanern einen großen Pump aufnehmen und das Erträgnis gleich in Waren stecken, die notwendig gebraucht werden, Tuche, Maschinen, Kanonen und Gewehre. Und unsre deutsche Industrie setzt die gleichen Hoffnungen auf Rußland, dessen Handel momentan arg daniederliegt und dessen Aufnahmefähigkeit durch den Krieg schwer herabgedrückt worden ist. Schweigen aber erst einmal des Kampfes Stürme wieder, dann machen sich alle Bedürfnisse des Friedens um so stärker geltend und der Weizen der deutschen Export-Industrie blüht. Anders in Südwestafrika. Am 11. d. mögen beim Waterberge einige Hundert der Aufständischen ihr Leben eingebüßt haben, aber leider gewinnt es den Anschein, als ob das Gros entkommen ist und das Feuer, anstatt erstickt zu werden, sich ausbreitet. Wenn sich auch das von freundlich englischer Seite verbreitete Gerücht von dem Aufstande der „30 000 bewaffneten Ovambos" nicht bestätigt — und es ist mindestens sehr stark übertrieben — so bleiben noch genug der Aufrüttungsarbeiten und kosten wird die Affäre auch noch so manche Stange Gold. Das Peinliche wird noch durch die neue „Groeneveld-Affäre" vermehrt, die in nächster Zeit völlig aufgerollt werden dürfte. Groeneveld, der jetzt nach Deutschland unterwegs ist, war da unten Pflanzer und wurde gelegentlich Zeuge von sätischen Mißhandlungen eines deutschen Unteroffiziers an einem Neger. Groeneveld erstattete Anzeige, wurde aber überall abgewiesen und scheint dann als „Querulant" behandelt worden zu sein. Die Strafen hagelten nur so auf ihn hernieder und wenn auch die höhere Instanz die ersten Urteile entweder ganz aufhob oder doch die Strafen wesentlich milderte, so war der Erfolg doch der, daß Groeneveld wirtschaftlich zusammenbrach. Er kommt nun nach Deutschland, um sein Recht zu suchen und Entschädigung für die ihm zugefügte Unbill zu fordern. Daß dabei wieder ein tüchtiger Beutel schmutziger Wäsche zum Vorschein gelangt, läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, wie auch sonst die Affäre enden mag. — Der Zar hat aus Anlaß der Taufe seines Erstgeborenen ein Gnadenmanifest erlassen, das zwar manche Träne trocknen wird, das aber — und darauf käme es doch zu allererst an — von den überaus traurigen Verwaltungsverhältnissen Rußlands nicht ein Tüttelchen ändert. Der Zar wird wohl selbst einsehen, daß das Erbe, das er dereinst mal seinem jetzt mit so großem Pomp gefeierten Thronfolger zu überlassen gedenkt, der Dornen sehr viele hat und daß ihn so mancher erbärmliche Bauer nicht beneidet, der nach harter Tagesarbeit wenigstens eine unbeängstete Nachtruhe genießt. Ein Alexis, der Kaiser Alexis des Großen, hat einst Sibirien unter das russische Zepter gebracht, Sibirien bis zum fernsten Osten. Wird dieses Sibirien auf den zweiten Alexis kommen? Die „Preußen des Ostens" arbeiten auf diese Frage eine verneinende Antwort aus. A. P.

Aus dem häuslichen Leben der Zarin

erzählt H. de Grandvelle im „Gaulois" menschlich schöne und gewinnende Züge. „Herzlichste Güte ist die bezeichnendste Eigenschaft im Charakter der russischen Kaiserin. Sie enthüllt sich in all ihren Taten und Worten; sie prägt sich aus in ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, in ihrem Mitgefühl, in der Einfachheit ihres Familienlebens. Die Zarin hat es durchgesetzt, daß die Pflichten der Herrschein, die Anforderungen ihrer hohen Stellung ihr dem Haus und der Familie gewidmetes Leben nicht beeinträchtigen. Fast den ganzen Tag weilt sie nur ihren Kindern; stets ist sie bei ihnen und überwacht sorgsam und zärtlich all ihr Tun von dem Aufstehen am frühen Morgen an bis zum Schlafengehen, wenn sie essen, lernen und beten. Die Zarin liebt die höchste Einfachheit und unterwirft sich nur sehr ungern der Last der großen Empfangstage, dem Lärm eines rauschenden Festes. Nur im kleinen Kreise fühlt sie sich wohl, wenn alle Zeremonien und aller Luxus verbannt sind; dann bewegt sie sich einfach und ungezwungen in ihrem Samtkleide, dessen dunkle Farbe kein Edelstein erhellt, keine Kostbarkeit verziert. Im Haar, das sie ganz schlicht und natürlich trägt, lastet kein schweres Diadem, kein funkelnder Brillantschmuck; nur eine Rose ruht darin, deren Duft sie am meisten liebt. Kein Armband schmückt sie und an der Hand trägt sie nur zwei einfache Ringe. Dieses schlichte, schmucklose Wesen der Kaiserin bildet die Verzweiflung ihrer Hofdamen, die ihrem Beispiele folgen müssen. Die hohe russische Gesellschaft, die große Reichtümer besitzt, liebt glänzendes Gepränge, und nun darf sich diese Pracht nur bei den großen offiziellen Empfangstagen zeigen, an denen auch die Zarin in majestätisch feierlichster Toilette erscheint. Diese großen Feste finden in dem Saal Nikolaus des Winterpalasts statt, einem riesigen Raume, dessen weite Ausdehnung die Prunksäle der andern Herrscherpaläste in Europa übertrifft und dessen hohe Spiegel Tausende von elektrischen Lichtern in einem schimmernden Meer von Flammen zurückwerfen. In dieser strahlenden Beleuchtung erscheint die Zarin mit hundert Ehrendamen. Ihr Samtkleid blitzt dann von dem Feuer zahlloser Diamanten. Auf ihrer Frisur, die ein Meisterwerk ist, schwebt ein stolzer weißer Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, dessen Federn mit Brillanten besät sind und des Augen aus Rubinen bestehen, der Schnabel aus Korallen. Hier offenbart sich die Kaiserin in all ihrer Ehrfurcht gebietenden Hoheit. Doch wenige Stunden danach, wenn alle diese Attribute ihrer kaiserlichen Würde in den Schränken verschlossen sind, ist sie wieder die liebende Mutter, die zärtlich mit ihren Kindern spielt und sich darum kümmert, daß sie Speisen bekommen, die ihrer Gesundheit zuträglich sind."

Holbein, der „kühne Schwimmer".

Montague Holbein hat den fünften Versuch gemacht, den Kanal La Manche zu durchschwimmen, und seinem kühnen Beginnen folgten Tausende mit gespanntem Interesse. Zahlreiche Boote begleiteten ihn, und hin und wieder ließ sich einer in das eisig kalte Wasser gleiten, um dem Meisterschwimmer, der stöhnend und pustend, eine uniformige Masse, vorwärts strebte, das Geleit auf eine kurze Strecke zu geben. Doch trotz all seiner Bemühungen sollte er das winkende Kap Gris-Nez nicht erreichen, das „gelobte Land" seiner Sehnsucht nicht betreten. Siegesgewiß und imponierend war sein Start. Die Augen durch eine dichte Maske vor dem salzigen Wasser geschützt, mit dicken Schichten gelblich öligen Fettes eingeschmiert, um dem Körper die Wärme zu bewahren, mit der Badehose bekleidet, so eher einem Klumpen als dem Menschen ähnlich, begann er um 20. [illegible] um 4 Uhr 30 Min. nachmittags unter Hurrarufen der Menge ins Wasser und schob sogleich mit einem kräftigen Stoß vorwärts. Die Sonne schien mild, die See war ruhig, doch das Wasser so eisig, daß ein gewöhnlicher Sterblicher es kaum zwei Stunden in den Fluten ausgehalten hätte. Um 6 Uhr 20 Min. war der Moment gekommen, in dem Holbein seine erste Mahlzeit zu sich nahm; der große Schwimmer macht den Mund weit auf und sein Freund Fred Durßbluck sich aus dem begleitenden Boot herunter und flößt dem Champion etwas Bouillon, ein wenig Fleisch und Kakao ein. Wie eine Maschine in einem stetigen langsamen Tempo, gleichmäßig arbeitend, nimmt der „Held" seinen Weg. Allmählich zieht die Nacht herauf und die Sterne funkeln über den Booten und dem dunklen Fleck im Wasser, nach dem alle Augen hinschauen. Der Zug rückt in der dunklen Nacht mühsam vor; die flimmernden Lichter der einzelnen Boote schwanken in der ungewissen Finsternis hin und her. Man weiß manchmal in den entfernteren Schiffen nicht, wo der Schwimmer ist, doch seine getreuen Begleitboote sind ihm zur Seite. Da fährt eine große Vergnügungsjacht vorüber; sie ist mit Menschen dicht besetzt, und alle rufen Holbein jubelnd zu und wünschen ihm Sieg. Es wird immer kälter, der Wind pfeift; es wird immer stiller, spärliche Rufe werden laut. Der „Unbezwingliche", der „löwenherzige" Holbein kämpft mit den Wellen. Plötzlich fängt er an zu keuchen und zu brechen; das bittere ekle Wasser schlägt ihm seine hochgehenden Wellen ins Gesicht und er muß das salzige Naß schrecklich schlucken; doch unerschüttert strebt er weiter; er schwimmt tiefer im Wasser, er kommt langsamer vorwärts, doch noch hält er aus. Um ½3 Uhr nachts fragt er, ob er schon über 10 Stunden im Wasser sei und schwimmt dann noch weiter. Doch plötzlich kommt eine starke Stimme her vom Wasser aus der Nacht: „Ich bin zu müde; ich muß heraus!" Nun klettert er wortlos in eine Barke und klimmt dann mühsam an Bord des ihn begleitenden Schiffes, das einen grellen Schrei, den Ruf der Dampfpfeife, hören läßt und eilig nach Dover fährt. Eine große Erregung hat sich aller bemächtigt. Holbein ist über 11 Stunden im Wasser gewesen und hat 20 englische Meilen zurückgelegt. Sein Mut ist durch das Fehlschlagen auch dieses neuen Versuches nicht erschüttert. „Die Kälte war es nicht so, die mich aufzuhören zwang," sagte er, „mein Körper war noch warm; aber ich mußte fast während der ganzen Zeit salziges Seewasser schlucken; das verursachte mir Erbrechen und Kolik, wodurch ich wieder sehr schwach wurde. Doch in 14 Tagen werde ich wieder versuchen, über den Kanal zu schwimmen."

Das „Tse-boum" des Dalai-Lama.

b. Noch ehe die Engländer zu der „verbotenen Stadt" Lhassa vorgedrungen waren, hatte der Dalai-Lama vor wenigen Monaten eine Verbindung mit der abendländischen Kultur gesucht. Es ist gewiß sehr merkwürdig, daß er sich eines seiner geheiligten Attribute, ein „Tse-boum", bei — einem Pariser Juwelier hat machen lassen. Dieses Emblem erhebt er an den großen Festtagen in seiner rechten Hand, wenn er den Segen über die Pilger spricht, die aus allen Teilen der buddhistischen Welt herbeigeströmt sind. Dieser heilige Gegenstand zeigt ein Bildnis des Gottes Amitabha, des „grenzenlosen Lichtes", der die Emanation und Ausstrahlung des Adbhi-Buddha ist, von dem wieder in der buddhistisch-lamaistischen Religion alles Lebendige und alles Tote ausgeht. Dieser Quell und Urgrund alles Irdischen ist Fleisch geworden in der Person des Panch'en Rim-po-ch'e, der eine Art Oberpriester oder Dalai-Lama ist und zu Tashi-Lumpo im Süden von Tibet wohnt. Amitabha hat aus seinem Geiste wieder einen Sohn [illegible] und dieser hat irdische Gestalt angen[illegible] eigentlichen Dalai-Lama. N[illegible] richtigerweise der Dalai-Lama [illegible] keit und Bedeutung des Pa[illegible] haben, aber in Wirklichkeit i[illegible] größer. Das Bildnis des [illegible] Tse-boum" bedeutet „Gefäß de[illegible]". Dieses Heiligtum ist ungefähr acht Zo[illegible] hoch und wiegt zwei und ein viertel Pfund. Der Dalai-Lama, der zwar erst zwanzig Jahre und recht gesund und kräftig ist, wird doch sehr ermüdet, wenn er während des langen Gottesdienstes das schwere Ding halten muß, und so hat einer der hohen Priester, die die Person des Kirchenoberhauptes von Tibet umgeben, eine Reise unternommen, um einen Künstler ausfindig zu machen, der ein leichteres und dabei noch kostbareres „Tse-boum" herstellen könnte. In Paris hat er solche Meister gefunden und auch die Rasichläge von Gelehrten über die beste Herstellung des heiligen Gegenstandes eingeholt. Die Schiffel aus Aluminium machen zu lassen, dazu konnte man ihn freilich nicht bewegen, denn er hatte einmal einen russischen Photographen etwas Aluminiumpulver verbrennen sehen und fürchtete nun die Feuergefährlichkeit des Stoffes, obwohl man ihn nachwies, daß das Metall gegen Feuer sehr widerstandsfähig sei. Deswegen ward der Untersatz aus vergoldetem Silber hergestellt, und ebenso die beiden greulichen Drachen, die als echte Königsdrachen mit fünf Klauen in vielfachen Windungen sich am Rande der Schüssel emporkrümmen müssen. Das Vorhandensein dieser Tiere unter den sonst dem reinen Buddhismen entnommenen Symbolen ist ein Zugeständnis an die chinesische Regierung, deren Vertreter manchmal bei den Gottesdiensten zugegen sind. Bei dem neuen „Tse-boum" können die Schlangen nach Belieben abgenommen werden, sodaß man sie nur aufzusetzen braucht, wenn ein angesehener Chinese sich unter der andächtig versammelten Gemeinde befindet. Die Vase, deren sehr ausgesuchte Form ein wenig gemäßigt ist, ist aus Korallenstücken von solcher Größe geschnitten, daß man wohl sagen kann, sie seien die größten der ganzen Welt. Der Oberpriester begab sich selbst nach Viborno, um sie auszusuchen. Das Bildnis des Amitabha, auch aus Korallen, ruht auf einer Lotusblume aus weißem Chalcedon. Um dies heilige Gesicht schlingen sich Blätter, die aus Lapislazuli auf das zierlichste ausgeführt sind, und sie bilden zusammen eine ovale Umrahmung, die mit einer katholischen Monstranz Ähnlichkeit hat. Darüber schwebt ein Mond aus weißem Chalcedon, eine Sonne aus gelben Steinen und eine Flamme aus Korallen, die den Strahl der Weisheit bedeutet. Das prächtige Werk, das nur 1¾ Pfund wiegt, ist von fünf Pariser Künstlern verfertigt, und bleibt ein Meisterwerk französischer Kunstfertigkeit, obwohl es freilich den beutreilenden Augen Europas auf immer entrückt sein wird. Bevor es seine Reise nach dem fernen Tibet antrat, um die Rechte des heiligen Dalai-Lama zu zieren und verehrt zu werden, war es eine Woche im Museum Guimet ausgestellt.

Buntes Allerlei.

Die erste deutsche Tageszeitung in China. In Tientsin wird vom 1. Oktober ab unter dem Titel „Das Tageblatt für Nordchina" die erste Tageszeitung in deutscher Sprache für China erscheinen, deren Aufgabe darin bestehen soll, die Handelsinteressen Deutschlands in Nordchina wahrzunehmen.

Automobile und Pferde. Wird das von den Witzblättern in unsrer Zeit der Automobile und Räder immer wieder heraufbeschworene Bild des „letzten Pferdes" wirklich zur Wahrheit werden? Zu dieser Frage findet sich in „Illustration" eine beachtenswerte Statistik: In Paris ist in dem einen Jahre 1903/4 die Zahl der Pferde von 91 016 auf 90 147 zurückgegangen. Das wäre nun eine nicht allzugroße Verminderung von nur 869 Tieren; bedenkt man aber, daß die Zahl der Pferde mit dem steten Wachsen der Bewohnerzahl und der Fuhrwerke eigentlich sich beträchtlich [illegible] ergibt sich, daß in [illegible] Jahre tatsächlich um 2000 verringert hat. Nach diesem Resultat würden also in weniger als fünfzig Jahren alle Pferde aus den Straßen von Paris verschwunden sein. Doch noch schneller scheint es mit den armen Gäulen sich dem Ende zuzuneigen. Im Jahre 1900 befanden sich in Paris 133 892 Pferde, sodaß Paris in vier Jahren um 40 000 Pferde, also um ein Drittel seines gesamten Pferdematerials ärmer geworden ist.

* * *

Unter Kriegskorrespondenten. „'n Tag, Herr Kollege! — Wo haben Sie so lange im Quartier gelogen?" — (Jugend.)

Naiv. In Gesellschaft spricht man von der Wohltat der Sports. Ein Herr meint, unsre Vorfahren hätten auch ohne Sport gelebt. „Ja," gibt jemand zurück, „aber Sie sehen, sie sind auch alle gestorben." (Megg.)

Gemütlich. Barbier (als der jüngste Lehrling einen Herrn beim Rasieren schneidet): „Hör auf Tölpel! (Zum andern Lehrling) Versuch' du 's mal!" (Mregd.)

Naiv. Er: „Da kommt der Zug: wir müssen Abschied nehmen!" — Sie (verschämt): „Ach, sang' du an!" (Fliegende Blätter.)

würdig zu verwenden lernt, ist meine Hoffnung und mein Gebet. Ja, du wirst Reichtum, Stellung und Einfluß haben durch die Mühen deines Vaters und dank seines hochgeachteten Namens, der dir, seinem Träger, alle Türen öffnet, und dein Ehrgeiz darf jeden Weg einschlagen, der ihm gefällt. Ehrgeiz ist eine schöne Sache, mein Sohn, nur muß er ein edler sein und sein Ziel stets ein hohes, ruhmvolles!"

Willi beugte sich auf die Hand seiner Mutter nieder und küßte dieselbe innig und bewegt.

3.

Nachdem Hedwig Bordowich sich von ihrem Begleiter an der Haustür verabschiedet hatte, durchschritt sie den Hof und stieg die vier Treppen des Hintergebäudes zu ihrer Wohnung hinauf. Auf ihren Lippen lag noch, wie ein Abglanz des Glückes, ein seliges Lächeln, als sie die Stube betrat, wo die Mutter mit dem Abendessen ihrer bereits wartete.

„Nun, Kind, du kommst heute so spät!"

„Entschuldige liebe Mutter," sagte Hedwig, „ich hatte ein Abenteuer — denke nur, ein richtiges Abenteuer, in dem weder der Bedränger noch der Retter fehlte."

Und während sie Hut und Handschuhe auf die Kommode legte und die Mutter ihr darauf beim Ausziehen des Paletots behilflich war, erzählte sie der erstaunt Aufhorchenden die Erlebnisse des heutigen Abends. Die Verabredung mit Willi Harung verschwieg sie jedoch wohlweislich und ergänzte ihre Mitteilungen zum Schluß nur durch die dem Ohre der Mutter etwas verdächtig klingende Äußerung:

„Nicht wahr, das ist doch gewiß ein guter und edler Mensch, dieser Herr Referendar!"

Frau Bordowich verwochte dem optimistischen Urteil ihrer Tochter gerade nichts entgegenzustellen, fühlte sich aber berufen, einige Ermahnungen zur Vorsicht über die Anknüpfung von Herrenbekanntschaften auf der Straße und unter so außergewöhnlichen Umständen zu geben, die Hedwig ohne Einwand stumm akzeptierte.

Die Einrichtung des Zimmers war ärmlich, ein altes, krachendes Sofa, auf das sich jetzt Frau Bordowich mit einer Handarbeit niederließ, wurde von zwei Betten an derselben Wand flankiert. Zwei Oldruckbilder und ein Regulator, sowie der hohe Spiegel an dem Fensterpfeiler trugen auch nicht dazu bei, über die Armut der Bewohner hinwegzutäuschen, und doch war der Gesamteindruck ein anheimelnder, freundlicher, man gewann die Überzeugung, daß es sich hier behaglich oder, wie der Berliner sagt, „gemütlich" wohnen lasse.

Friederike Bordowich mußte in ihrer Jugend sehr hübsch gewesen sein, einige Spuren früherer Schönheit waren noch auf ihrem freundlichen Antlitz zu finden, das trotz seiner zahlreichen kleiner Fältchen um Augen und Mund — Zeugnisse für durchlebte Sorgen und Kümmernisse — ein Gesicht war, das man gern ansieht. Sie mochte sich Ende der Vierzig befinden, ihr Haar war noch dicht und vom glänzendsten Kastanienbraun.

Hedwig hatte ihre Mahlzeit beendigt und schob den Teller zurück.

„Ist Onkel Rudolf noch nicht zu Hause?" fragte sie darauf. „Ich höre seine Tritte nicht über uns, und er pflegt doch sonst in seinem Turm auf und ab zu spazieren."

Bei dem Worte Turm lächelte sie, als ob dieser Ausdruck seine eigene Bedeutung habe.

„Nein," entgegnete die Mutter und setzte mit einem Blick auf die Uhr hinzu: „Er bleibt heute, ganz wie du, ungewöhnlich lange aus."

„Du glaubst doch nicht etwa, daß auch ihm ein Abenteuer begegnet ist?" lachte Hedwig.

Ein Klingeln an der Korridortür unterbrach die Unterhaltung und Frau Bordowich ging mit dem Gedanken, es werde ihr Bruder Rudolf sein, hinaus, um zu öffnen. Derselbe pflegte, ehe er sich in seinen eine Treppe höher gelegenen „Turm" begab, noch bei seiner Schwester einzutreten.

Zu Friederikes Verwunderung war ihr Bruder nicht allein, sondern, wie sie in der dämmerigen Treppenbeleuchtung erkannte, von einer greisenhaften Gestalt begleitet, die unter der Last einer Drehorgel fast zusammenzubrechen drohte. Was hat das nur wieder zu bedeuten, dachte sie, halb unwillig, halb erstaunt den seltsamen Besuch musternd.

Ihr Bruder machte ihren Betrachtungen schnell ein Ende, indem er mit einem kurzen „Guten Abend" die Schwester zur Seite drängte und, seinen Begleiter hinter sich herziehend, in den Korridor hereinstolperte.

„Wieder angetrunken," murmelte Friederike vor sich hin.

„So, Ribbeck," sagte Onkel Rudolf, „setzen Sie Ihren Marterkasten nur hierher."

Er unterstützte zugleich den Alten beim Ablegen seiner Bürde. Frau Bordowich schloß kopfschüttelnd die Tür und folgte den beiden in das Wohnzimmer, wo ihr Bruder bereits eilfertig einen Stuhl mitten in die Stube gestellt und den Fremden auf den Stuhl niedergedrückt hatte. Hedwig war so erschrocken, daß sie sprachlos bald ihren Onkel und dessen Gast, bald ihre soeben eintretende Mutter anblickte.

„Ja, ja, Schwester," begann Rudolf mit einem pfiffigen Lächeln, „so trifft man alte Bekannte wieder. Sieh dir den Mann hier ordentlich an und dann sage mir, ob du weißt, wer er ist. Aber du wirst ihn nicht erkennen, dreißig Jahre gehen nicht spurlos an einem Menschen vorüber."

Friederike und ihre Tochter betrachteten neugierig den still und mit gekrümmtem Rücken auf seinem Stuhle Sitzenden genauer.

Der Mann mochte von den Sechzig nicht mehr fern sein, auf seinem kahlen Schädel zeigten sich nur an den Schläfen noch einige Büschel weißen Haares und in dem struppigen, langen grauen Barte waren schon zahlreiche weiße Fäden zu entdecken. Seine Augen schützte eine blaue Brille mit großen runden Gläsern, vorn auf dem schmutzigen und an den Ellbogen durchlöcherten Rock hing an einer im Knopfloch befestigten Schnur eine Papptafel mit der Aufschrift „Blind". Das ganze Wesen des Blinden zeigte die Müdigkeit eines alten, gebrechlichen Mannes, den das Leben in eine harte Schule genommen hat und der nichts mehr von demselben erhofft.

go. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040831-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 26. August. Heute fand im Saale des hiesigen Ratskellers des Herrn Hohmann das 3. Abonnementskonzert, ausgeführt von der Stadtkapelle des Herrn Musikdirektors Wächter statt. Das Programm war abwechslungsreich. Die Leistungen der Kapelle fielen dieses Mal besonders gut aus. Recht wirkungsvoll waren: „Immortellenkranz", „Nordisches Bouquet" und das „Largo" von Händel. Leider war das Konzert nicht zahlreich genug besucht. Nach demselben vergnügten sich die Gäste noch längere Zeit beim Tanz.

Nebra, 27. August. Heute fand im Schweizerhaus auf Bitzenburg die Monatsversammlung des Lehrervereins Nebra und Umgegend statt. Herr Marx, Lehrer in Liedersteedt, stattete einen Bericht über die diesjährige deutsche Lehrerversammlung in Königsberg (Ostpr.) ab. Er sprach über die 3 Themen, mit welchen sich die dortige Versammlung besonders beschäftigt hatte: 1. die allgemeine Volksschule, 2. Universitätsbildung der Volksschullehrer, 3. die Schulaufsichtsfrage. Hinsichtlich des 1. Vortrages wurde die Ansicht ausgesprochen, daß es wünschenswert ist, wenn die Kinder aller Stände ohne Unterschied in den ersten 4 Schuljahren gemeinsam unterrichtet würden, um den sog. Klassendünkel und Klassenhaß zu vermindern. Die Hauptgedanken über das zwite Thema sind etwa folgende: Der Lehrer hat, wenn er der schweren Aufgabe als Erzieher gewachsen sein will, nach einer möglichst gründlichen Ausbildung zu streben. Diese Ausbildung vermögen allein die Hochschulen zu vermitteln. Um diese abgehenden Zöglinge des Seminars für die Universitäten vorzubereiten, ist eine gründliche Reform des Seminarwesens erforderlich. Mit der Universitätsbildung der Lehrer hängt die Schulaufsichtsfrage eng zusammen. Die Pädagogik hat sich während der letzten Jahrzehnte als selbständige Wissenschaft emporgeschwungen, und mit ihr ist der Lehrerstand selbstständig geworden. Daher ist es seiner durchaus unwürdig, wenn die Schulaufsichtsbeamten nicht aus seinen Reihen, sondern oft aus denen der Geistlichen genommen werden. Die Lehrerschaft verlangt Fachleute als Schulinspektoren, und wird den Volksschullehrern erst Gelegenheit geboten, auf der Universität ihre Bildung zu vertiefen, so müssen auch die Schulaufsichtsbeamten aus den Reihen der Lehrerschaft hervorgehen. Herr Hohlbein-Nebra berichtete sodann über die Hallesche Lehrerversammlung vom 30. Juli d. J. Gegenstand ihrer Beratung war das von den politischen Parteien geschlossene Schulkompromiß, auf Grund dessen man auf das Zustandekommen des Schulunterhaltungsgesetzes hofft, von welchem sich viele in der Lehrerwelt Aufbesserung ihrer gehaltlichen Verhältnisse versprechen. Das Zustandekommen des Gesetzes soll an die Bedingung geknüpft werden, das die Volksschule Konfessionsschule sein soll. Die Hallesche Versammlung faßte ihre Wünsche etwa folgendermaßen zusammen: Die Lehrerschaft stimmt dem Kompromiß zu 1) wenn die Konfessionsschule zwar Regel, die Simultanschule aber die gesetzlich zulässige Ausnahme bilden darf, 2) wenn die Entwickelung der Schule nach pädagogischen Grundsätzen nicht gestört und 3) wenn die geistliche Schulaufsicht beseitigt wird.

Nebra, 28. August. Heute abend hielt der Kriegerverein eine Generalversammlung ab um hauptsächlich über die Feier des Sedantages Beschluß zu fassen. Von Seiten der Kameraden wurden verschiedene Vorschläge gemacht und wurde dann festgesetzt, daß am Morgen des 2. September Weckruf mit Musik, abends 8 Uhr Zapfenstreich von sämtlichen Kameraden mit Fackeln ausgeführt werden soll. Der Kgl. Rittmeister Herr Baron von Helldorff-Zingst wird am Denkmal auf dem Marktplatze eine Gedächtnisrede halten. Nach dem Umzug versammelt sich der Verein zu einem Bierabend im Vereinslokal „Preußischer Hof". Da dieser Beschluß ziemlich einstimmig gefaßt wurde, so ist zu erwarten, daß sich sämtliche Kameraden an dieser patriotischen Feier beteiligen werden.

Nebra, 29. August. Rektor Hagner hierselbst siedelt zum 1. Oktober d. J. nach Eisleben über, um die Rektorstelle in Wimmelburg bei Eisleben zu übernehmen, um welche er sich beworben hat. Seine Anstellung für die dortige Stelle ist bereits von der Königlichen Regierung bestätigt worden.

Memleben. Der Oberamtmann Karl Jacobs hier, 46 Jahre alt, ist gestorben.

Roßleben, 29. August. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend abend im Ziegelrodaer Forste. Der Fuhrmann Kolbe aus Lodersleben war mit der Abfuhr einer 16 Meter langen Eiche beschäftigt. Kolbe führte die Pferde, während sein 14jähriger Sohn dem Geschirr folgte. Beim Einbiegen von einem Waldwege in die Hauptstraße geriet das Hinterteil des Wagens ins Schleudern, sodaß das Zopfende der Eiche den Sohn erfaßte und so unglücklich gegen einen Baum drückte, daß derselbe auf der Stelle getötet wurde. Der unglückliche Vater betrauert seinen einzigen Sohn, der so früh in seinem gefahrvollen Beruf ein jähes Ende fand.

Querfurt, 28. August. Dem Vernehmen nach soll hier eine landwirtschaftliche Winterschule errichtet werden.

Naumburg, 27. August. (Gurkenmarkt.) Die heutige geringe Anfuhr, etwa 500 Schock, bestand wieder meistens aus Krüppelware; für diese betrug der Preis 40—50 Pfg., für gute Ware 1,40—1,50 Mk. pro Schock. Nach Pfeffergurken war starke Nachfrage; Preis 6,50—7 Mk. per Tragkorb.

Merseburg, 28. August. Unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters Reinefarth fand am Sonnabend vormittags 11 Uhr auf dem Rathause hierselbst eine Sitzung des Komitees der Interessenten des Eisenbahnbaues Leipzig-Merseburg-Sangerhausen statt. Es wurde eine Petition an Minister v. Budde beschlossen, welche u. a. lautet: „Wie bereits wiederholt auch seitens der königlichen Eisenbahnverwaltung anerkannt ist, ist der Bahnhof zu Halle, sowie die Strecke Halle-Sangerhausen erheblich überlastet und erheischen die hierdurch bedingten Mißstände baldigst Abhülfe. Nach der Ansicht des unterzeichneten, von den beteiligten Interessenten gewählten und mit der Verfolgung dieser Angelegenheit beauftragten Ausschusses dürfte eine derartige Abhülfe in durchgreifender Art lediglich durch den Ausbau der zum größten Teile bereits bestehenden Linie Leipzig-Merseburg-Lauchstädt-Schafstädt-Querfurt Allstädt-Sangerhausen oder auch der Linie Leipzig-Merseburg-Mücheln-Querfurt-Allstädt-Sangerhausen erreicht werden. Ew. Exzellenz bitten wir daher so dringend wie gehorsamst zur Umgehung des Blankenheier (Riestedter) Tunnels sowie zur Entlastung des Bahnhofes Halle-Sangerhausen den Ausbau der Eisenbahnlinie Leipzig-Merseburg-Lauchstädt-Schafstädt-Querfurt Allstädt-Sangerhausen hochgeneigtest in die Wege zu leiten und baldmöglichst die Vornahme der speziellen Vorarbeiten anordnen zu wollen."

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Liste der für die Stadtverordnetenwahl stimmfähigen Bürger liegt nach Wahlabteilungen eingeteilt im Magistratsbureau in der Zeit vom **16. bis 31. August 1904** zur Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit bei dem Magistrate Einwendung erheben.

Nebra, den 12. August 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmach[illegible]

Die diesjährige **Grummetschur** auf den [illegible] gehörigen Wiesen soll **Mittwoch, den 7. September 1[illegible] [illegible]s 2½ Uhr** an Ort und Stelle meistbietend verkauft w[illegible]

Die Bedingung[illegible]

Nebra, den 27. [illegible]

Strauch.

Bekanntma[illegible]

Um der seit längerer Zeit in unserer Stad[illegible]enden Scharlachepidemie zu steuern, ersuchen wir auf Anordnung des Kreisar[illegible]s unsere Mitbürger Folgendes zu beachten:

Die Kranken sind möglichst zu isolieren; Krankenbesuche sind zu vermeiden. Bei Todesfällen sind die Leichen in das Leichenhaus zu schaffen. Das Besichtigen der Leichen ist zu unterlassen. Das Krankenzimmer ist mit Kalk oder Kalkfarbe zu streichen und gut zu lüften. Holzteile, wie Dielen, Türen, Tische, Fenster usw. sind mit Schmierseife gut abzuscheuern. Bettstroh ist am besten zu verbrennen.

Die Gesundheitskommission.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis unserer Mitglieder, daß die unserem Verein seither gewährte Vergünstigung, von **25% Ermäßigung der Gebühren für die durch die landwirtschaftliche Versuchsstation in Halle S. ausgeführten Untersuchungen** von künstlichem Dünger, Futtermitteln und dergleichen **mit dem 1. Oktober d. J. in Wegfall** kommt.

Zingst bei Nebra, den 27. August 1904.

Das Direktorium des Landwirtschaftlichen Vereins Steigra.
von Helldorff.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Auf Wunsch des **Königlichen Proviantamts zu Naumburg a. S.** bringen wir zur Kenntnis unserer Mitglieder, daß es dem Proviantamt sehr erwünscht ist, **den direkten Verkehr mit den Landwirten** weiter auszubilden und zu beleben und daß Angebote aus landwirtschaftlichen Kreisen besonders angenehm und erwünscht sind.

Es wird vom Proviantamt jede Erleichterung des Geschäftsverkehrs zugesichert und die Einsendung von Proben mit Preisforderung empfohlen. Auskünfte über Fracht- und Abfuhrkosten werden sofort und gern erteilt, auch kann die Abnahme größerer Posten (mindestens 10 t) auf dem dem Verkaufsort nächstgelegenen Bahnhofe erfolgen.

Der Ankauf von Hafer aus der diesjährigen Ernte hat begonnen, die Ankäufe von Wiesen-, Klee-, Luzerne- und Esparsetteheu werden fortgesetzt.

Zingst bei Nebra, den 27. August 1904.

Das Direktorium des landwirtschaftlichen Vereins Steigra.
von Helldorff.

Preußische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 211. Lotterie bringe in Erinnerung.
Waldemar Kabisch.

Ca. 2½ Morgen Acker
am Naumburger Wege, sind vom 1. Oktober ab auf weitere 6 Jahre zu verpachten.
Hafk.

Preußische Lotterie-Lose,
½, ½ und ¼ Abschnitte, sind zu noch haben bei **Waldemar Kabisch.**

Sämtliche Sorten
Waschseifen
liefere ich bei Abnahme größerer Posten zu denselben Preisen, wie sie in Prettin abgegeben werden. **Waldemar Kabisch.**

Für Nebra u. Umgegend
wird ein zuverlässiger Mann gesucht, der in seiner freien Zeit das Einkassieren von Beiträgen für eine Lebens- und Volks-Versicherungs-Gesellschaft besorgt und auch neue Mitglieder aufnimmt. Offerten unter **M. E.** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Feuerversicherung.
Angesehene **alte deutsche Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft** sucht **tüchtigen Vertreter,** welcher sich die Vergrößerung des bestehenden Geschäfts angelegen sein läßt. Gef. Offerten unter **F. 12** befördert die Annoncen-Expedition **H. Hille, Weimar.**

Gebrannte Kaffee's
— aus Kaiser's Kaffeegeschäft Berlin —
à ℔ 0,80, 0,90, 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80, 2,00 Mark, also genau so billig und in Qualität bochfein, wie bei Richter in Leipzig ꝛc. empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Knorr's Hafermehl
in 30jähriger Praxis als bestes Kindernährmittel bewährt.
Knorr's Erbswurst
für delikate Erbsensuppen
Knorr's Hausmachereiernudeln
Knorr's Fadennudeln
hält stets frisch vorrätig
WalterGutsmuths.

Frischgeschossene
Rebhühner
empfiehlt auf vorherige Bestellung
Waldemar Kabisch.

Schöne Senfgurken
hat zu verkaufen
Karl Hamel, Breite Straße.

Fahrräder von 75 Mark an mit Garantie liefert
Schulze, Naumburg a. S., Marienstr. 29.

Donnerstag frischen **Schellfisch** auf Eis.
Fr. Kropf, Burgstraße.

Viele Kranke
leiden an: Blutarmut, Bleichsucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen, Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen ꝛc. **und siechen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden.**

Auskunft über ein ganz hervorragendes ärztlich wärmstens empfohlenes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Dankschreiben Solcher, die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolg gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos

Conrad Schmitz II,
Godesberg a. Rh.

Meine Wohnung
bei Herrn **G. Maertens** hierselbst, bestehend aus 3—4 Zimmern und Zubehör, ist vom 1. Oktober ds. Js. wegen meiner Versetzung anderweitig zu vermieten.
Hagner, Rektor.

Ein zuverlässiger Mann
zu den Pferden für sofort gesucht.
W. Meinecke.

Steinmetzen
für Sandsteinarbeit finden in unseren verschiedenen Betrieben dauernde und lohnende Beschäftigung.
Zeidler & Wimmel,
Bunzlau.

Payne's Illustrirter Familien-Kalender für 1905 ist erschienen!

Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pf.** erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus getragen wird.

Der Kalender enthält 3 längere, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen, einen Schwank, den man mit stärksten Lacherfolge an Dilettantenbühnen zur Aufführung bringen kann, und ein Saltaspiel für den unterhaltungsbedürftigen Familienkreis.

Zu diesem belustigenden Inhalt kommt noch als Beigaben ein Wand-Kalender, ein Portemonnaie-Kalender, 4 Separatbilder aus Deutschlands schönsten Gauen und ein Titelkunstdruck. Ein überaus amüsanter Anhang und eine mächtige Eisenbahnkarte für alle, welche sich mit den Verkehrsverhältnissen in Deutschland und den umliegenden Ländern bekannt machen wollen, schliesst diesen Jahrgang des Illustr. Familienkalenders würdig ab.

Man kaufe daher auch dieses Mal nur Payne's Kalender und lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus tragen, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040831-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 70. | Nebra, Mittwoch, den 31. August 1904. | 17. Jahrgang.

Rußland und der englische Handel.

Die Mißstimmung über Rußlands Vorgehen gegen den neutralen Handel wird in England erbitterter als zuvor, namentlich seit ein russischer Hilfskreuzer den britischen Dampfer „Comedian" an der südafrikanischen Küste angehalten und durchsucht hat. Zu der Erbitterung Englands trägt noch die Feststellung des Seegerichtshofes in Schanghai bei, daß der englische Dampfer „Hipfang" ohne jeden Grund von den Russen versenkt worden ist, obwohl er weder Kriegskonterbande noch Japaner an Bord hatte.

Die öffentliche Meinung in England ist auf dem besten Wege, sich in einen grimmigen und nachhaltigen Zorn hineinzuarbeiten. Man stößt auf allen Ecken und Enden in den Zeitungen auf Äußerungen der Entrüstung. Die „Times" lassen natürlich die Gelegenheit nicht vorübergehen, kräftig ins Horn zu stoßen. „Sollte es sich leider als richtig herausstellen," schreiben sie, „daß Rußland auf die Bereitwilligkeit sündigt, mit der wir so oft seine zweifelhaften Erklärungen und zweideutigen Verheißungen hingenommen haben, und daß es offen und prahlerisch den ausdrücklichen Warnungen getrotzt hat, die wir hinsichtlich unsrer Ansichten über den Charakter der russischen „Hilfskreuzer" haben vernehmen lassen, so wird die Nation zu wissen verlangen, wie lange wir noch Versprechungen trauen sollen, die nur gemacht zu werden scheinen, um gebrochen zu werden . . . Es ist durchaus wesentlich im Interesse des Friedens selbst, daß Rußland deutlicher Rat werde, daß in dieser Frage weder die britische Regierung noch das britische Volk weitere Winkelzüge zu dulden geneigt ist." Der „Standard" bemerkt ebenfalls: „Das Erkenntnis des Seegerichtshofes in Schanghai beweist, daß die Senkung der „Hipfang" eine Gewalttat war. Es handelt sich hier nicht um einen Fall ungerechter Verurteilung vor einem Prisengericht, sondern um offene Piraterei auf hoher See, um Piraterei und Mord. Es gab Zeiten, wo diese abscheuliche Geschichte ganz England in Flammen gesetzt hätte. Wir leben in einer ruhigeren Atmosphäre und können die Dinge ruhiger aufnehmen, allein es liegt kein Grund vor, warum wir ruhig die Hände in den Schoß legen und Dinge hinnehmen sollten, die sich keine Seemacht dritten Ranges gefallen ließe." Sogar die „Daily News", das Organ aller Friedensfreunde, schreibt: „Der Punkt, in dem die britische Regierung in keinerlei Vergleich willigen kann, ist der Anspruch, neutrale Schiffe zu versenken, selbst wenn sie im Verdacht stehen, Kriegskonterbande zu führen. Ein solcher Anspruch ist durch keinen Schatten von Beweisgrund aus dem Völkerrecht zu erhärten. Er liefe auf Beseitigung der ganzen Maschinerie der Prisengerichte hinaus, die ja doch nur errichtet worden sind in dem Bestreben, die Härten des Krieges einigermaßen zu mildern. Wir müssen uns dagegen im Interesse aller Nationen aufkehren. Es ist ein barbarischer Piratenanspruch und die Regierung wird wohltun, wenn sie ihre ganze Kraft an diesem Punkte einsetzt." Der „Daily Telegraph", der nicht selten das Mundstück des Auswärtigen Amtes ist, bemerkt, es müsse dem Irrtum in Petersburg ein Ende gemacht werden, als ob England in dieser Angelegenheit nur sich bemerkbar zu machen trachte. Um jeden Preis müsse dem Treiben der Schiffe der „Freiwilligen Flotte" ein Ziel gesetzt werden und der britischen Reederei müsse eine gewisse Sicherheit für die unbelästigte Freiheit ihres berechtigten Geschäftsbetriebes gewährt werden. Doch die Hilfsmittel der Diplomatie seien noch nicht erschöpft, und ehe es dahin gekommen sei, dürfte es ratsam sein, daß sich jeder britische Bürger des vollen Ernstes und der verwickelten Vielseitigkeit der in Rede stehenden Fragen bewußt werde.

In Petersburger diplomatischen Kreisen scheint man anzunehmen, daß die englische Regierung angelegentlich darauf bedacht sei, um jeden Preis zu einer Verständigung mit Rußland zu gelangen; das Kabinett Balfour teile eben nicht die Ansichten der englischen Presse. Wenn diese Ansicht wirklich in Petersburg vorherrschen sollte, so würde man sich dort in einen bedenklichen Irrtum ein-

[illegible] — Die Zahl der russischen Verwundeten [illegible] scheinlich klingt.

* In der Südmandschurei nimmen die kriegerischen Operationen wieder in Fluß. Nach Meldungen aus Liaujang sind die Japaner wieder zum Angriff im Gebiet der Ostarmee (unter Kuroki) übergegangen, indem sie die russischen Stellungen bei Tunsinfu angriffen, mit welchem Erfolge, ist noch nicht bekannt. Kommt es jetzt zur Entscheidungsschlacht, so sind die Aussichten auf einen Sieg der Russen so schlecht wie zuvor; infolge der letzten gewaltigen Regengüsse funktioniert nämlich die transsibirische Bahn so schlecht, daß Kuropatkin auf die 180 000 Mann, die er um Liaujang unter seinem Befehle hat, angewiesen ist. Die numerische Überlegenheit wäre also nach wie vor auf seiten der Japaner. Dazu kommt noch, daß sich die Haltung der Chinesen im Süden von Liaujang seit dem Rückzuge der Russen aus Haitschöng zum Schlimmeren verändert hat und auch zahlreiche Tschungtschusenbanden auftauchen, die den Russen sehr unbequem sind.

* Die Gesamtstärke der japanischen ersten Armee unter Kuroki soll über 100 000 Mann betragen, Nodzu habe 70 000, Oku 40 000 Mann. Außerdem rücken am Liaufluße zwei Divisionen mit zusammen 30 000 Mann vor. Marschall Ojama hat sein Hauptquartier vor Port Arthur. Mit Sicherheit wird angenommen, daß das weitere Vorgehen der Japaner in der Mandschurei lediglich von dem Schicksal Port Arthurs abhängt.

* Die Besetzung der in Schanghai desarmierten russischen Kreuzer „Askold" und „Grosowoi" ist auf Ehrenwort, nicht mehr am Kriege mit Japan teilzunehmen, in die Heimat entlassen worden.

* Admiral Skrydlow, der Kommandierende des Wladiwostok-Geschwaders, soll seines Postens enthoben sein. (Sollte man Skrydlow damit zum Sündenbock der russischen Niederlagen zur See machen? Das wäre entschieden ungerecht. Skrydlow hat aber einen gefährlichen Feind in dem beim Zaren in hohem Ansehen stehenden Statthalter Alexejew. Vielleicht ist der Admiral ein Opfer der Intrigen desselben.)

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser wohnte am Sonntag mittag im Berliner Zeughause der Nagelung und Weihe neuer Fahnen und Standarten bei. Nachmittags kehrte der Monarch wieder nach dem Neuen Palais zurück.

* Der Kaiser wird den diesjährigen Flottenmanövern in der Nordsee an Bord der Yacht „Hohenzollern" beiwohnen. Die Kaiserflottille geht am 6. September elbabwärts nach Helgoland. Am 11. September trifft der Monarch in Kiel ein, um dann mit der Bahn ins Manövergelände zu fahren.

[illegible] eichskanzler hatte vor längerer Zeit [illegible] über eine Verkürzung der Arbeit der gewerblichen Arbeiterinnen veranstaltet. Die hierauf von den Inspektoren erstatteten, meist sehr umfangreichen Berichte sind inzwischen im Reichsamt des Innern einer Prüfung und Bearbeitung unterworfen worden. Sie bilden die Grundlage der Denkschrift, die dem Bundesrate zugehen ist, in der die Frage der allgemeinen Einführung eines zehnstündigen Maximalarbeitstages der gewerblichen Arbeiterinnen erörtert wird. Die Mehrheit der Gewerbeaufsichtsbeamten hat namentlich aus gesundheitlichen Rücksichten eine Verkürzung der Dauer der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiterinnen befürwortet und darauf hingewiesen, daß eine solche bereits in vielen Betrieben ohne wesentlich nachteilige Folgen eingeführt ist. Die Denkschrift des Reichsamts des Innern wird voraussichtlich im Sinne auf demselben Standpunkt stehen.

[illegible] Postanweisungen hat die Reichspost im Jahre fast 8825 Mill. Mk. ausgezahlt, das Vorjahr 383 Mill. Mk. mehr. Im Jahre gezahlte Betrag verteilt sich auf 7½ Mill. Anweisungen, 7½ Mill. mehr als [illegible]. Die Einzahlung bei der Reichspost betrug, sie betrug 8812½ Mill. (148½ Mill. [illegible] Unterschied trägt das Ausland. In Anweisungen sind auch die Beträge entsprechend Postauftrag oder Nachnahme eingeschrieben. An Postaufträgen gingen [illegible] 5 Mill., an Nachnahmen fast [illegible] ein, während 4,7 Mill. Auftrags- [illegible] 39¼ Mill. Nachnahmesendungen aufgegeben. Die Nachnahmesendungen haben [illegible] 3 Mill. vermehrt. Sie treten offenbar [illegible] und mehr an die Stelle der teuren Postauf-

[illegible] lung der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" wurde das Anerbieten der preuß. Regierung betreffs Ankaufs des Unternehmens für den Staat abgelehnt.

Österreich-Ungarn.

* Der schlesische Landesschulrat hat gegen die Stimmen der deutschen Mitglieder die Errichtung slawischer Parallelklassen an den Lehrer-Bildungsanstalten in Troppau und Teschen im Sinne der Regierungsvorschläge beschlossen. (Die Aufregung der deutschen Bevölkerung wird dadurch voraussichtlich sehr gesteigert.)

Frankreich.

* Oberst Marchand, der „Held von Faschoda", wartet jetzt im „Figaro" mit Enthüllungen über die Faschoda-Affäre auf. Er erzählt von seiner Begegnung mit dem General Kitchener bei Faschoda und bemerkt hierzu, die Franzosen hätten sich in einer sogaien Verteidigungsstellung befunden, daß die Übergabe des Platzes trotz der numerischen Überlegenheit der Engländer durchaus nicht durch die Umstände geboten schien. Auch habe Marchand auf zahlreiche Überläufer aus dessen Reihen rechnen können.

Rußland.

* Auf Befehl des Zaren ist eine aus Vertretern aller Ministerien gebildete Kommission gebildet worden, die die Stellung der russischen Freiwilligenflotte vom Standpunkte des internationalen Rechtes aus zu präzisieren hat. Als Sachverständiger dieser Kommission wurde der berühmte Professor des internationalen Rechtes Dr. Martens berufen.

* Der russischen Ostseeflotte ist schon wieder ein Unfall zugestoßen. Es wurde das Einbringen von Sand und Kies in wichtige Maschinenbestandteile des Panzers „Orel" in dem Augenblick wahrgenommen, als das Schiff Kronstadt verlassen sollte. Man glaubt an ein Attentat. Die Reparatur des Schiffes dürfte einen Monat in Anspruch nehmen.

Balkanstaaten.

* Die zwischen der Pforte und Bulgarien geführten Verhandlungen betreffs Abschlusses einer Postkonvention sind abgebrochen worden, da die Pforte hierbei grundsätzlich einen Unterschied zwischen dem Fürstentum Bulgarien und Ostrumelien machte, während die bulgarische Regierung das gesamte Fürstentum als staatliche Einheit behandelt wissen will.

Rückkehr aus der Seeschlacht.

Über die Rückkehr des „Gromoboi" und der „Rossija" nach Wladiwostok wird den russischen Blättern berichtet: Die Trauerkunde über den Untergang des „Rurik" hatte sich längst vor dem Wiedereintreffen der beiden übriggebliebenen Schiffe des Wladiwostok-Geschwaders in der Stadt verbreitet. Namentlich die Verzweiflung der Frau und Tochter des Kommandanten des „Rurik", Kapitäns Truffow, kannte keine Grenzen. Die ganze Bevölkerung stand am Ufer, als die beiden Kreuzer „Gromboi" und „Rossija" wieder in den Hafen einliefen. Keiner wollte recht glauben, daß der „Rurik" wirklich fehlte, bis alle sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatten. Anfangs schien es, als ob die beiden zurückkehrenden Kreuzer nicht besonders verletzt waren, doch bemerkte man beim Näherkommen die zerrissenen Schornsteine, die verbogenen Kanonen, die Löcher in der Bordwand, die zertrümmerten Masten. Alles war bereit, um die Verwundeten sofort ans Ufer zu bringen, denn die Toten waren bereits auf der See beerdigt worden. Admiral Skrydlow besichtigte die Kreuzer sofort nach ihrem Einlaufen und sprach den Mannschaften seinen Dank für ihre ausgezeichnete Haltung aus. Das Deck der Schiffe war zur Ankunft völlig vom Blut gesäubert, nur die vielen weißen Kalkkreisen deuteten an, wo Ströme russischen Blutes geflossen waren. Auf dem Deck des „Gromboi" saß dessen Kommandeur, Kapitän ersten Ranges Dabitsch schwer verwundet in einem Sessel. Gleich beim Beginn der Schlacht war er auf der Kommandobrücke durch einen Bombensplitter im Rücken verwundet worden; er ließ sich verbinden und kehrte auf seinen Posten zurück, doch schlug eine Granate neben ihm ein, ihn an Kopf und Brust schwer verwundend. Diese abermalige Verwundung wirkte niederschmetternd auf die Mannschaft, er kehrte daher wiederum auf [illegible] sich der Mann- [illegible] Schrecken, war die Verwüstung, die die japanischen Geschosse auf dem ungeschützten Oberdeck der „Rossija" anrichteten, während der geschützte „Gromboi" weniger zu leiden hatte. Ein Geschoß schlug in die Messe des „Gromboi" ein und zerstörte die gesamte Einrichtung, nur ein Käfig mit einem Papagei blieb heil und unbeschädigt. Auf der „Rossija" entstand durch das Einschlagen eines Geschosses ein Brand, bei dem acht Matrosen lebendig verbrannten. Als dem Kommandeur der „Rossija", Kapitän Andrejew, gemeldet wurde, daß von zwanzig großen Kanonen nur noch drei brauchbar seien, befahl er, Sprengpatronen zu legen und alles zur Versenkung des Schiffes vorzubereiten, damit die Japaner es nicht erbeuten sollten. Aus allen Berichten geht hervor, daß sowohl die Offiziere als die Mannschaften mit großer Kaltblütigkeit und Heldenmut gekämpft haben, jedoch dem dreimal stärkeren Feinde unterliegen mußten.

Von Nah und Fern.

Ein Riesenbrand von Petroleumtanks entstand in Antwerpen am Freitag durch die Explosion eines Petroleumbehälters. Das Petroleum lief aus und entzündete eine in der Nähe befindliche Feldschmiede. Nach kurzer Zeit standen 80 Mill. Liter Petroleum in Flammen. Die schwarze Rauchwolke, die über der Stadt lagerte, hüllte die südlichen Stadtteile in Finsternis. Von 90 Arbeitern, die beim Bau neuer Tanks beschäftigt waren, fehlen neun. Man befürchtet, daß dieselben in dem Flammenmeer umgekommen sind. Der Schaden wird auf 10 Mill. geschätzt.

Das Gordon Bennett-Rennen 1905. Der französische Automobilklub hat an das preuß. Ministerium des Innern die Anfrage gerichtet, ob die diesjährige Automobilstrecke im Taunus für das Gordon Bennett-Rennen im Jahre 1905 wiederum zur Verfügung gestellt werden könne. Die französische Regierung habe nämlich die Genehmigung zum Austrag des Rennens 1905 auf französischem Boden versagt.

Ein braver Sohn und ein sparsamer Mann muß der Funkentelegraphist Joseph Kochenburger aus Maursmünster (bei Zabern) sein, der sich zurzeit in Okokondusu in Südwestafrika befindet. Er hat, wie der „Straßb. Ztg." mitgeteilt wird, seinen Eltern kürzlich vom ersparten Solde 350 Mark zugeschickt und in seinem letzten Briefe eine neue Geldsendung in Aussicht gestellt.

Aus einem Eisenbahnzug sprang ein Artillerie-Sergeant zwischen den Stationen Belzig und Fredersdorf. Er wollte von Belzig aus nach dem Schießplatz bei Jüterbog zurückfahren, war aber in einen falschen Zug gestiegen und bemerkte seinen Irrtum erst, als

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040831-12/fragment/page=0005